

WILLY LÄNG | POYAMALER

Alpine Poesie mit Pinsel und Farbe

Willy Läng wohnt weder im Kanton Fribourg, wo die Poyas herkommen, noch hat er ein besonderes Faible für Kühe. Und dennoch sind seine gemalten Alpaufzüge überaus beliebt. Wie er das macht? Cherchez la femme.





Die einen suchen sich einen Traumjob und hoffen, der Arbeitsplatz sei ebenso. Die anderen machen es wie Willy Läng. Als junger Mann war ihm die Schweiz nicht genug. Er wollte fort aus Genf, möglichst weit weg und schaffte es bis nach Tahiti. Sieben Jahre lang war er als Mitarbeiter von Club Med und später als Chef eines Hotels umgeben von Palmen, Sandstrand, Strohhütten und Fischerbooten in kristallklarem Wasser. Blickt er heute von seiner Arbeit auf, ist die Aussicht nicht weniger idyllisch: Im lauschigen Garten putzen sich Elstern in einem Teich ihr Gefieder, die Holzchalets der Nachbarschaft schaffen eine heimelige Atmosphäre, und dahinter ragt die Gummfluh aus der Bergkette der Waadtländer Voralpen hervor. »Ob im Nebel, schneebedeckt, bei Sonnenuntergang, mit oder ohne Kühe – unseren Hausberg habe ich schon in jeder erdenklichen Situation gemalt«, sagt Willy Läng.

GROSSE MOMENTE – AUF HOLZBRETT GEBANNT

Hier, auf der Terrasse seines Hauses in Château d’Oex entstehen seit rund 25 Jahren jene Bilder, für die der 72-jährige Autodidakt bekannt ist: die Poyas. Diese ursprünglich aus dem Gebiet rund um Gruyères im Kanton Fribourg stammende Malerei thematisiert einen der Höhepunkte im Bauernalltag: den Alpaufzug (im Patois-Dialekt: la Poya). Seit Jahrhunderten ziehen die Sennen im Mai mit ihren Kuhherden hinauf zu den saftigen Bergmatten und verbringen den Sommer auf der Alp. Vor bald 200 Jahren entsteht der Brauch, diesen Moment, meist auf einem einfachen Holzbrett, bildlich festzuhalten. In Tracht gewandet zeigen sich die Sennen mit ihren festlich geschmückten Tieren beim Aufstieg zur Alp im besten Licht und hängen das Bild danach stolz – und für alle andern gut sichtbar – über die Stalltür.

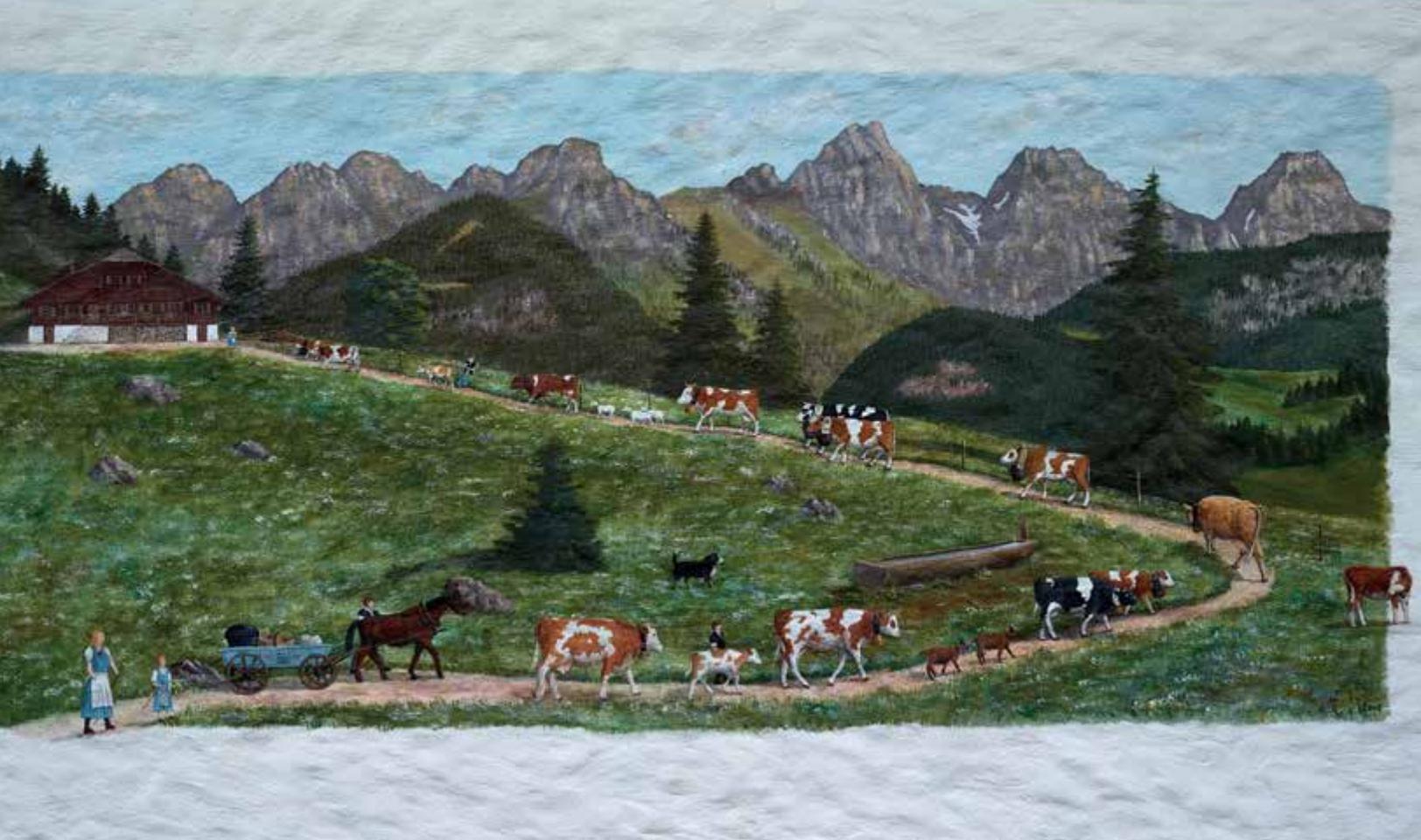
*»20 Kühe malen bedeuten
80 Beine und 40 Hörner –
dafür habe ich keine Geduld.«*

DER MALER, DER BERGE VERSETZT

Himmel, Berge, Hügel, Gras, Chalets – das ist die Reihenfolge, in der Willy Läng seine Poyas malt. Als Vorlage dienen ihm eine Reihe







privater Fotos, die er von seinen Auftraggebern erhält, damit das Ergebnis so realistisch wie möglich wird. Nicht immer hat dies jedoch oberste Priorität. Es komme schon mal vor, dass er gebeten werde, im Hintergrund des Chalets eine Bergkette aus einer anderen Region zu malen, getreu dem Motto: Mal mir die Welt, wie sie mir gefällt. Ein Problem damit hat der Künstler nicht. Im Gegenteil. Humor ist ihm wichtig, schliesslich fügt er selbst gern ab und zu ein lustiges Detail hinzu – wie eine halbversteckte Schweizerfahne oder eine Kuh, die aus dem Bild läuft.

Je nach Grösse des Holzbretts ist Willy Läng mit der Landschaft – quasi dem Bühnenbild einer Poya – nach ein, zwei Tagen fertig: »Mit dem Pinsel bin ich Speedy Gonzales.« Deshalb benutze er neben Öl- auch Acrylfarben; die trocknen schneller. Noch fehlen die Kühe, die Sennen im Sonntagsstaat, der Hund, der Wagen und die Geissen, die eine Poya erst ausmachen. »20 Kühe malen bedeuten 80 Beine und

40 Hörner – dafür habe ich definitiv keine Geduld«, sagt er lächelnd. Das »Personal« übernimmt dann auch Arianne Freudiger, eine ehemalige Nachbarin, die heute im Kanton Fribourg wohnt. Die leidenschaftliche Hobbymalerin setzt sich konsequent jeden Tag an den Maltisch, denn sonst, sagt sie, würde ihr was fehlen. »Wenn ich an einer Poya arbeite, tauche ich gedanklich ganz in die Geschichte des Bildes ein.« Seit sich die beiden Hobbymaler in den 1990er-Jahren in Château d'Oex kennengelernt haben, teilen sie Arbeit und Einkünfte der jährlich zehn bis zwölf Poyas. Die Aufträge kommen hauptsächlich aus den Bergregionen des nahen Frankreichs und der Schweiz. Obwohl die Zahl der Bauern und Alpbesitzer stetig zurückgeht, nimmt das Interesse für Poyas in den letzten Jahren stetig zu. Sie finden neue Abnehmer und dienen als dekoratives, traditionelles Element zur Ausschmückung des Ferienhauses.

»Meist ist einem nicht bewusst, welchen Einfluss gewisse Begegnungen im Leben haben.«

TAHITI, UMRAHMT VOM HEIMISCHEM IDYLL

Rund 10 000 Bilder habe er im Laufe seines Lebens gemalt, erzählt Willy Läng. Die meisten davon sind Landschaften, sein Lieblingssujet. Einige davon hängen, dicht an dicht, an den Wänden seines Hauses: der Hausberg von Château d'Oex, Chalets in allen Varianten, majestätische Bergketten, aber auch sanft blickende Kühe – und da und dort hängt auch ein Bild aus den fernen Tagen auf Tahiti: mit Palmenhainen, Sandstrand, Fischerbooten und Strohhütten.

